

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 5: Musik

Artikel: Charakter und Charakterbildung
Autor: Schneider, J.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu rekonstruieren, indem er bei Livius den Spuren des Ennius nachgeht. Und er weist nach, wie sowohl das homerische Epos als auch die attische Tragödie einwirkte auf das Werk des Ennius. — So schuf er als neuer Homer ein Werk, in dem alle künstlerische Erfahrung und entwickelte Technik der Griechen lebte, das aber der Zeitgenosse doch als Blut von seinem Blut empfand, das lebte, so lange Römer lebten. Sein Werk war „das erste und letzte Denkmal römischer virtus“.

„Und Livius? Wir haben schon einmal darauf hingewiesen, dass es für ihn eine doppelte Wahrheit gab, die Unbestreitbarkeit der Tatsachen und das Ueberzeugende der mythischen Gestalt. Livius, äusserlich und innerlich der Sohn einer Zeit der Selbstbesinnung, stellte sich und sein ganzes Werk in den Dienst dieser Selbstbesinnung. Tatsachen blieben Tatsachen, er hat sie nicht unterschlagen. Aber wo das Wissen aufhörte, da hat er zu Ennius gegriffen, nicht „als historische Quelle“, wie törichter Positivismus wollte, sondern weil ihn da ein Geist anwehte, der ihm verwandt war. Der Dichter musste zurücktreten, wo die Tatsachen anfingen, für sich selbst zu sprechen. Wo das aber nicht der Fall war, bot ihm der Dichter

eine Wahrheit höherer Ordnung, die ihn vor dem Skeptizismus des Nichtwissens bewahrt hat. Der Geist des Heroismus hat den Gang des 3. Jahrhunderts bestimmt; Ennius hat ihn ergriffen und in dauernden Gedanken befestigt; Livius hat sein zerfliessendes Universalwerk unter diesen einen Aspekt gestellt, mit dem Stolz einer Rasse, die von ihrer geistigen Gestalt noch wusste, als sie bereits zur schwindenden Minorität dezimiert war.“

*

Schon die kurze Berichterstattung über die Studie zeigt, dass da auch für die Schule fruchtbare Anregungen liegen. Man mag auch den weltanschaulichen Ansatz ablehnen, mag man zu mancher Einzelheit ein Fragezeichen machen, es bleibt noch soviel des trefflich Beobachteten und klug Gedeuteten, dass sich ein eindringendes Studium der Schrift reichlich lohnt. Gerade das Herauststellen der Tektonik des lavianischen Werkes ist ein Gesichtspunkt, der in der Schule aufs glücklichste ausgenützt werden sollte. Man übersieht über den kleinen Kunstmittelchen der Klassiker sehr oft das, was das Große ihrer Form ausmacht.

Seewis-Pardista. P. Baldwin Würth.

Eltern und Schule

Charakter und Charakterbildung

(Zur Frage der Selbsterziehung und Lebensgestaltung.)

Folgendes bietet vielleicht willkommenen Stoff zu Ansprachen an unser Jungvolk. Die Red.

I. Charakter besagt Führung, Selbststeuerung des Lebens.

Dir imponiert der Pilot — wie er seine Maschine so steil emporreisst, kühn den senkrechten Sturz wagt, um sich knapp über dem Boden zu fangen; ein Zittern und feines Beben geht durch den ganzen Apparat — aber der Führer hat die Maschine fest in der Hand, mit über-

legener Ruhe bedient er das Höhensteuer, um dann wieder in majestatischem Gleitflug seine Schleifen zu ziehen.

Hast du dich auch so in der Hand, wie der Pilot seine Maschine? Hast du die Führung schon an dich gerissen, die Selbststeuerung deines Lebens schon übernommen?

Du bist begeistert für den Autolenker im Rennwagen, wenn er so schneidig die schärfsten Kurven nimmt, pfeilgerade und zielsicher wie der Blitz dahinrast, wenn er Höhen und Steigungen wie im Sturm erobert, wenn er seine

Maschine im Bruchteil einer Minute zum Stehen und Stoppen bringt vor einem unerwarteten Hindernis.

Aber wehe, wenn der Führer am Höhensteuer, am Steuerrad die Führung und damit die Gewalt über das rasende Fahrzeug verliert — Sturz, Aufprall, ein Bersten und Splittern — eine Stichflamme, eine Explosion — Blut — Totenstille. Leichen unter Trümmern!

Und noch einmal die Frage: Hast du die Führung über dich selbst? Merkst du, die Frage ist ernst. Es geht darum, ob der Wagen deines Lebens auf der Rennbahn dieser irdischen Entscheidungsfahrt zur rechten Zeit ans Ziel kommt, oder ob er in Trümmer geht mit dir und den dir Anvertrauten. Es ist wirklich eine Fahrt auf Leben und Tod.

Die Frage von der Lebensführung ist die Frage vom Charakter und seiner Formung. Menschen von Charakter sind Menschen der Führung, der Selbststeuerung. Sache der Jugend ist es, die Führung im eigenen Leben an sich zu reissen, ans Steuer zu kommen. Motore sind in dich eingebaut — wir nennen sie Trieb e — mit zunehmender Reife schaltet sich naturhaft ein Gang nach dem andern von selbst ein — das Tempo wächst — alles kommt auf die Steuerung an. Entweder wirst du getrieben oder du übernimmt selbst die Führung, entweder wirst du ein Triebmensch oder ein Geistesmensch, die Hand am Steuer. Entweder werden dich deine inneren Motore zu Tode stürzen oder du wirst sie in deine Gewalt bekommen und sie in den Dienst des Lebens zwingen.

So wertvoll diese inneren Triebkräfte sind, so verhängnisvoll wirken sie sich aus, bleiben sie sich selbst überlassen. Sind sie doch blind und gehen nur darauf aus, sich durchzusetzen, ohne jede Rücksicht auf ihren Träger. Sie sind wie Wildbäche von gewaltiger, naturhafter Kraft und reissendem Ungezüm. Aufgabe der Lebensbeherrschung und Selbsterziehung ist es, diese tobenden und tosenden Gewalten ins sichernde Strombett eines festen Charakters zu zwingen und auf die Turbinen grosser Ziele, sinngemäßser Aufgaben zu lenken. Wer kapituliert vor der Urgewalt seiner inneren Triebströmungen, wer nicht den Willen zum Stauen der Kräfte aufbringt, wer ihren Sturz nicht einfasst und regelt, wird ihr Opfer, mitgerissen in Tiefen und Ab-

gründe. Ziellos, zwecklos stürzen sich die unbändigen Naturgewalten in Katarakten nach unten, ihren Träger mitsamt seinem Anhang unter sich begrabend. Im besten Fall sind seichte, schmutzige Pfützen und Lachen, giftige Moore und verpestende Sümpfe das Endergebnis solch verpasster Stromregelung.

Im Hofe einer Hamburger Dynamitfabrik steht aus Stein gehauen eine ragende Frauengestalt, hoch erhoben in der Hand eine lodernde Fackel, mit dem Fuss tritt sie auf einen Dämon, der seine Krallen knirschend in den Felsen eingräbt. Ein Sinnbild gebändigter Naturgewalten. Lodert die Fackel des Geistes in deiner erhobenen Hand, sind deine Triebe unter dir, hat dein Wille sie gebändigt, bist du daran? Vom Ja oder Nein auf diese Frage hängt schliesslich alles ab. Du trägst „Dynamit“ in dir. Entweder sprengst du dir damit den Weg zur Hölle oder zum Himmel. — In einem andern Bild geschaut: Sache der Selbsterziehung ist es, die Blitze deiner inneren Triebe einzufangen, ihre ungeheuren Energien zu lenken, sinnvoll und wertschaffend. Sonst erschlagen sie dich und alle, die in deine Nähe kommen. So kommt denn alles in deiner Jugend darauf an, Herr zu werden über dich selbst. Aus dir wird, was du aus dir machst.

II. Charakter besagt innere Freiheit, Unabhängigkeit.

Solange du die Führung über dich selbst noch nicht an dich gerissen, bist du wie eine Puppe im Marionettentheater, von fremder Hand da- und dorthin gezogen, gezerrt und gestossen. Du wirst gelebt, anstatt selbst zu leben, in eigener, freier Lebensgestaltung. Du bist noch ein Sklave dunkler Triebmächte, ein Spielball deiner Launen und Einfälle, ein Produkt, ein Abklatsch deiner äusseren Umgebung. Die Flagge der Freiheit ist noch nicht gehisst über dir. Du wirst noch von der Peripherie, von der Oberfläche aus bestimmt, du reagierst nur; von eigenwilliger Machtergreifung und souveräner Unabhängigkeitserklärung noch keine Spur. Dein tiefstes, eigentliches Ich hat sich noch nicht als Hoheitsmacht entdeckt und durchgesetzt. Und doch gilt es, dieses höhere Ich, deinen geisterleuchteten gottgerichteten Willen zur massgebenden Instanz zu erheben, von der alle Direktiven und Kommandos ausgehen, unter deren einziger Zensur all dein Tun und Lassen

steht. Aufgabe der Selbsterziehung ist es, Sitz und Ausgangspunkt aller Initiative und Lebensbetätigung von aussen nach innen, von der Peripherie ins Zentrum, in den Herzraum deines wachen und bewussten Ichs zu verlegen. Es gilt, der Anhängigkeit zu entraten, in die uns die blinden Mächte unserer Triebe und ungeprüften Neigungen hineinzuschrauben drohen, um uns nie wieder loszulassen. Es heisst, Dinge und Menschen von aussen nur soweit in unser tiefstes Leben eingreifen zu lassen, als wir selbst es wollen. Der Charakervolle sprengt alle unwürdigen Fesseln und anerkennt nur die Freiheit schaffende Bindung an Gott. Er will selbst leben und sich nicht leben und schieben lassen von Menschen ringsum. Er ist erhaben über Druck und Drohung von aussen wie über Lockung und Reiz. Sein innerstes Hoheitsgebiet betrifft nur Gott, und wer da kommt im Namen des Herrn.

Charakter ist die individuelle, seelische Eigenart eines Menschen, wie sie sich äussert in der besonderen Art, zu wollen und zu wirken. Eigenart besagt irgendwie Freiheit und Unabhängigkeit von der Umgebung, ein Herausragen aus der Masse, bedeutet einmaligen Typ gegenüber dem allgemeinen Schema. Charakervolle Menschen gehen ihren eigenen Weg, entfalten ihr ureigentliches Ich, bleiben immer ihrem gottgerichteten Selbst treu. Und ihm allein. Irgendwie gehen sie wie auf einsamem Gebirgsgrat mitten durch Getümmel des Lebens — Menschen der Freiheit! Der Zauber der Persönlichkeit umweht ihre aufrechte Gestalt. — Bist du auf dem Weg zu jener Höhe des Lebens, ins Land der Freiheit? „Wir wollen zu Land ausfahren — über die Berge weitaufwärts zu den klaren Gipfeln der Einsamkeit.“ —

III. Charakter ist Festigkeit und Geschlossenheit, ist Lebensform.

Im gewaltigen Schmelztiegel der Glockengiesserei brodelt das glühend-flüssige Metall. Da — ein Unglück — ein Sprung in der Wand des Tiegels — zischend flutet die feurige Masse durch den Raum — wehe, wer ihr in den Weg gerät — er ist verbrüht. Nach ein paar Stunden klebt die abgekühlte Erzmasse formlos am Boden, staub- und schmutzvermischt — ein trauriger Anblick.

Hätte sich das glühende Erz in die bereitstehende Ton-Form verströmt, durch die geöffnete Tiegelschleuse, stünden wir jetzt vor dem Wunder einer gewaltigen, edelgeformten Glocke, wie sie in freiem, majestätschem Schwung ihre Botschaft vom Domturm hinausträgt in die Welt. Sieh darin ein Gleichnis: wie hier alles darauf ankam, das flüssig-glühende Erz in eine edle, sinnvolle Form zu bringen, so kommt in deinem Leben alles darauf an, dein junges, fliessendes Sein in die Edelform eines feinen Charakters zu fassen. Es darf nicht zerfliessen, form- und sinnlos sich verströmen wie bei jenem verunglückten Glöckenguss das Erz. Du musst Form annehmen, ein Mensch von Format sollst du werden. Du darfst kein Fehlguss werden; es wäre zu schade um das Edelgold in dir. Irgendwie kommt alles auf seine Gestaltung und Formung an, sonst verliert es sogar seinen Urwert. Die innere Form und Gestalt eines Menschen nennen wir seinen Charakter. Das innere Antlitz, das Gepräge, wie es ein Mensch sich gemeinselt und gehämmert und gegossen hat, mit scharfen Konturen, mit erhabenem Relief. Mit klarer, fester Linienführung. Da ist keine formlose Masse mehr, kein Zerfliessen der Grenzen, keine Verschmierung der Linien, alles ist klar, eindeutig, festumrissen, wie gestochen, gehärtet, geprägt! Diese Festigkeit macht wesentlich den Charakter aus. Menschen, die heute so, „morgen so sind, ja, die von Stunde zu Stunde ihr inneres Antlitz wechseln, ganz unberechenbar, haben keinen Charakter im wahren Sinn. Der Charakervolle ist der Mensch der Konsequenz, der eindeutig festgelegten Richtung, der inneren festen Haltung. Er „lässt“ sich eben nicht gehen, er geht selbst seinen geraden Weg, er nimmt sich straff in Zucht, er bringt sich in Form. Das Geheimnis dieser Stätte und Festigkeit haben wir in dem vorher ausgeführten Gedanken schon entdeckt: der Charakervolle ist selbständig, ist frei und unabhängig, er hat sein eigenliches, höheres Ich zur Achse all seiner Lebensbewegungen gemacht, er hat seinem schwankenden Lebensschiff mit dem Schwergewicht von Pflicht und Verantwortung Tiefgang gesichert, er ist gefeit gegen Sturm und Wogen von aussen und von innen. Klar und ruhig zieht er seine Bahn. Er

wird nicht mehr von tausend Wünschen und Launen da und dorthin gezerrt, ins Schleudern und Zickzack gebracht von den wechselnden Abstossungs- und Anziehungskräften seiner Umgebung, seitdem er die Führung an sich selbst gerissen, ins Zentrum seines höheren Ichs verlegt und in einem einzigen verpflichtenden Ziel Richtung, Linie und Halt gewonnen.

Es ist etwas Bezwingerdes und Hinreissendes um wirkliche Charaktere, um Menschen von Form und Format, von Halt und Haltung, von Linie und Richtung, um Menschen der Konsequenz. Das ist Freiheit, Kraft, Wucht und Würde, da ist Verlass eherner Männlichkeit!

Und noch ein Letztes: Charakter ist Geschlossenheit. Da hört alle schwächliche Zersplitterung der Kräfte, alle Zerfahrenheit und damit alle Anarchie auf. Wenn heute „der ganze Mensch“ das Hochziel ehrlicher Jugend geworden ist, so ist dieses Ideal in charaktervollen Menschen erfüllt. Charakter ist Totalität, Ganzheit, Harmonie und Einheit. Charakterbildung schafft Menschen aus einem Guss! Menschen von Stil! Wie ein einziger Stilwille den ganzen gotischen Dom vom Fundament bis zur Kreuzblume auf dem Turm beherrscht, wie eine einzige Idee einheitlich und stilgerecht sich durchsetzt in der mächtigen Eiche von der Wurzel bis in die Zweige, bis in die letzte Blattspitze droben in der Krone, so durchwaltet und durchformt der Charakter den Menschen, angefangen von äusserer Haltung und Handlung bis zum herzinnersten, heimlichen Denken und Wollen. Wie Kardinal Manning einmal feinsinnig schreibt: „Eine Zentralwahrheit bildet den Mittelpunkt, um welchen sich der Charakter eines Mannes entwickelt; er bleibt in innigem Zusammenhang mit dieser Wahrheit und seinen stetig zuwachsenden Lebensgewohnheiten oder, um es besser auszudrücken, von dieser Zentralwahrheit dehnen sich wie vom Herzen einer wachsenden Eiche alle Lebensringe des wachsenden Stammes stetig aus.“ Charakter schafft Einheit in der Vielheit, das heisst Ordnung, heisst Harmonie, heisst Totalität. Im charaktervollen Menschen herrscht innere Disziplin, da hört alles Freischärlerum und alles ungezügelte Banditenwesen auf; da marschieren alle Kräfte auf ein einziges Ziel voran unter einheitlicher Führung,

da ist Front! Da sind alle inneren Mächte und Geister unter eine Fahne gerufen und befohlen.

Sonderinteressen einzelner Triebe und Kräfte ordnet ein Wille zum Charakter unerbittlich der Ganzheitsaufgabe ein und unter. Teilkräfte dürfen sich nicht auf Kosten des Ganzen ungebührlich entfalten und durchsetzen. Sonst geht es wie bei krebsartigen Wucherungen im Organismus mit krankhafter, sinnloser Zellenvermehrung. Wille zum Charakter schreitet ein, wo Triebe zu wuchern beginnen zu sinnlosen und gefährlichen, das Ganze gefährdenden Auswüchsen. Charakterlose Menschen verwachsen zu seelischen Krüppeln, wachsen sich aus zu einem Monstrum. Der Charaktervolle ist gerade gewachsen, seelisch gesund, ein ganzer Mensch, Ordnung und Harmonie durchwalten sein ganzes Wesen, gestalten ihn zur geschlossenen Persönlichkeit. Während die Charakterlosen eigentlich nur vegetieren — weil das Animalische, das Triebhafte, das Irrationale sich einseitig und ausschliesslich durchgesetzt hat — leben die Menschen von Charakter, auf der Höhe der Persönlichkeit, sie leben ein ganzes, volles Menschenleben. So ist Charakterbildung Wille zum Ganzen, zur Totalität, Wille zum harmonischen Menschen, zur Hoheit der geschlossenen Persönlichkeit. Da gibt es kein schwächliches, loses Auseinanderfallen von Gedanken und Wort, von Gesinnung und Tat. Da schliesst sich die Kluft von Religion und Leben, da führen Brücken vom Sonntag in den Alltag. Da gibt es keine Stilwidrigkeiten, keine Stilosigkeiten, da gehen die Linien durch, da ist Treue und Würde, ist wahres Mannestum.

Wohl Dir, wenn die „Blaue Blume“ des Charakters es dir angetan hat. Sie ist es schon wert, „ins Land, über die Berge weit“ zu ziehen — alle steilen und weiten Wege zu gehen — bis du sie gefunden, bis sie blüht in den Tiefen deiner Seele. „Und wer die Blaue Blume finden will, der muss — ein Kämpfer sein.“ So ist es Gesetz. Aber du musst wissen, wenn es auch Wunden gibt und Blut fliesst in diesem Kampf, wenn da auch Funken sprühen, wenn es da auch Späne gibt und Stücke fliegen, wenn da auch dunkle Mächte mit Feuer und Schwert niedergekämpft werden müssen in dir, wirkliche Werte brauchst du nicht zu opfern,

dein tiefstes, bestes Ich brauchst du nicht zu verraten und niederzuhalten. Im Gegenteil, Charakterbildung will ja nur den Durchbruch deines besseren Ich ermöglichen und erfrezen, will den Edelstein in dir herausschleifen und

zum Leuchten bringen, will ihn in edle Form und sichernde Fassung bringen. So wirst du ein wertvoller Mensch, eine seelische, sittliche Grösse, ein Charakter.

Zürich.

J. B. Schneider.

Umschau

Unsere Toten

Otto Egle, Reallehrer in Gossau †

Der sonnige Mensch, der andern so gern Freude und Wohlergehen gönnen, ging zur ewigen Ruhe ein, als in den Strassen und Gaststätten unseres Dorfes Fastnachtsfreude verklang.

Otto Egle war ein Kind des milden, fruchtbaren Zürcher Unterlandes. Das Christkind des Weihnachtstages 1881 legte den glücklichen Eltern ein munteres, blond gelocktes Büblein in die Wiege. Im uralten Landstädtchen Bülach verlebte der Sohn des Baumeisters Egle glückliche, frohe Kindheits- und Jugendtage. Einfachheit, auf soliden, religiösen Grundsätzen aufbauende Erziehung geleitete den Knaben durch sein Jugendland, liess ihn mit Erfolg die Primar- und Realschule seines Heimatstädtchens durchlaufen. Aus der Diaspora pilgerte der Jüngling zur Klosterschule nach Maria Einsiedeln und später ins Kollegium nach Schwyz, den Segensquellen humanistischer Bildung. Otto Egle war ein froher Student, voll Geist und Mutterwitz, versöhnlich und hilfsbereit, zu offener Kritik gern geneigt, nie lieblos und ungerecht. Die Freunde der Gymnasialzeit blieben ihm durchs ganze Leben in unerschütterlicher Treue verbunden. Der reich talentierte, junge Mann bestand 1903 mit bestem Erfolg die Reifeprüfung. Die Liebe zum angestammten Gewerbe, die künstlerische Veranlagung hätten Otto Egle wohl zum Architekten bestimmt. Schicksal und innerer Beruf aber liessen ihn Lehrer werden. In der st. gallischen Sekundarlehramtsschule bildete sich Kollege Otto Egle in ernster Arbeit zum tüchtigen Reallehrer aus. An der Realschule von Schänis fand Otto Egle 1905 seine erste Wirkungsstätte, und als die mächtig aufblühende Gemeinde Gossau die

vierte Lehrstelle der Realschule ausbaute, wurde er 1906 nach Gossau gewählt. Hier fand der liebe Verstorbene seine zweite Heimat, hier schloss er mit einer gleichgesinnten, lieben Gattin einen überaus glücklichen Ehebund, hier wirkte Otto Egle während 31 Jahren in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit, tüchtig und pflichtbewusst als Lehrer und Erzieher unserer Jugend. Mit besonderer Liebe pflegte Otto Egle den Unterricht in der deutschen Sprache. Er meisteerte die Muttersprache wie selten ein Lehrer, verlangte von seinen Schülern unerbittlich Reinheit und Wahrheit der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksweise. Schlicht und klar wie sein Wesen war, sollte der Stil seiner Schüler sein. Kollege Egle verstand es, selbst den gefürchteten Grammatikunterricht lebenswarm und originell zu gestalten; er ging seine eigenen Wege, hasste das Schablonenhafte und regte die Schüler zum selbständigen Denken und Arbeiten an. Milde und Güte durchwärmte das Schulzimmer dieses Lehrers, die Strenge war ihm fremd und ungewohnt. Er gönnnte der Jugend die Lebensfreude, selbst dann, als schon das Leiden sein Weggefährte wurde. Wenn Otto Egle im Deutschunterricht den Schüler in die Tiefen der Muttersprache führte und ihn deren Schönheit fühlen lehrte, so diente er im Zeichnungsunterricht der bildenden Kunst. Mit vorzüglichen Fähigkeiten begabt und mit allen Techniken des Zeichnens und Malens wohl vertraut, hat Otto Egle in jahrelangem, gründlichen Studium einen vorzüglichen Lehrplan für den Zeichnungsunterricht ausgebaut. Wie vielseitig der Verstorbene war, beweist die Tatsache, dass er während Jahrzehnten mit grosstem Interesse und gutem Erfolge den Buchhaltungsunterricht